

older male university professors were ... given priority for flights out to the field [and] ... enjoyed other subtle privileges" (107). Support workers dealt with their own low position in the hierarchy by referring to the scientists as "beakers" and commenting on their general incompetence with equipment and coping with field conditions. Less distinguished scientists had fewer options, and Powell observed that the feting of senior scientists by PCSP staff damaged morale among the seemingly less accomplished scientists, who "would always begin, on such occasions, to talk about their spouses or returning home" (108).

Importantly, he documents the hidden work done by the base managers and support staff to make the field science possible. This includes scheduling helicopter and Twin Otter flights, monitoring the weather and fuel caches, checking on the safety of researchers at remote field camps, maintaining equipment, packing and shipping samples and researchers' gear, and many other things in addition to providing meals and sleeping accommodations at the Resolute base camp.

"Studying Arctic Fields" contains some minor errors, mostly in describing the content of previous arctic ethnography, but these do not detract from the overall strengths of the book. The ethnography is highly readable and accessible to a wide audience, including the support staff at PCSP who make the field science possible. Powell has provided an excellent introduction to the Polar Continental Shelf Project and to the social contexts for the practice of Arctic field science in Canada.

Pamela Stern

Rossi, Milène C.: Blut, Prunk, Ritual. Keulen und ihre Funktion in den Gesellschaften Ozeaniens. Wien: IVA-ICRA Verlag, 2015. 289 Seiten, ISBN 978-3-900265-31-1. Preis: € 35,00

Das Buch "Blut, Prunk, Ritual" ist die Überarbeitung einer Dissertation, eingereicht 2011 an der Universität Wien unter der Betreuung von Univ.-Prof. Mag. Dr. phil. Hermann Mückler, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, der auch das Vorwort zum Buch verfasste. Die Keule als "roten Faden" bzw. als "Schlüsselbegriff der Kultur Ozeaniens" herauszuarbeiten, ist das Ziel der aus Genf stammenden Kunsthistorikerin und Ethnologin Dr. Milène Rossi. Sie fokussiert dabei auf den Zeitraum beginnend mit der zweiten Phase des Erstkontaktes zwischen den Bewohnern Ozeaniens mit europäischen Reisenden (18. Jh.) bis zur Missionierung Ozeaniens (Mitte 19. Jh.). Im ersten Teil des dreiteiligen Werkes werden der Fachbegriff der Keule, deren geografische Verbreitung sowie die chronologische Entwicklung behandelt. Im zweiten Teil wird den Funktionen der Keule als tödliche Waffe, als Identitätsgegenstand und als ritueller Gegenstand nachgegangen. Der dritte Teil ist eine Aufarbeitung der Keulen der James Cook- bzw. der sogenannten Varia-Sammlung des Weltmuseums in Wien (WMW). In diesem letzten Teil findet der/die Lesende viele Inhalte aus den beiden vorange-

henden Teilen wieder, ansonsten werden aber kaum Verbindungen zwischen den vor allem auf Literatur basierenden ersten beiden Teilen des Buches und dem Katalogteil hergestellt.

Während sich die meisten Arbeiten zu Waffen in Ozeanien auf bestimmte Inselgruppen beschränken, wird hier die Keule erstmals in ihren verschiedenen Ausformungen und Verwendungszwecken ozeanienübergreifend, anhand ausgewählter Beispiele aus Polynesien, Melanesien und Mikronesien betrachtet. Es ist somit ein willkommener Beitrag zur ozeanischen Waffenkunde. Darüber hinaus ist das Buch eine Erweiterung der inzwischen recht umfangreichen Literatur, die der Erforschung und Dokumentation ethnologischer Museumsammlungen, inklusive ihrer historischen Kontexte, gilt.

Nach der Klärung der verschiedenen Teile einer Keule – Kopf, Kolben und Griff – werden die unterschiedlichen Bezeichnungen für dieses Objekt erörtert. Es werden dafür einerseits frühe historische Quellen, nämlich die im Zuge der Erstkontakte zwischen Europäern und "Pacific Islanders" entstanden Reiseberichte, anderseits auch rezentere wissenschaftliche Literatur sowie Fachbücher herangezogen. Dabei wird gezeigt, dass es in den indogermanischen Sprachen nicht genügend Bezeichnungen gibt, um die vielgestaltigen Keulen Ozeaniens angemessen zu benennen, und das Heranziehen der einheimischen Bezeichnungen auch nicht immer hilft, da z. B. die historischen Bezeichnungen für bestimmte Keulentypen nicht überliefert wurden. Im Buch wird daher eine Mischung aus indogermanischen, ozeanischen, sowie beschreibenden (z. B. Speerkeule, Stichkeule) Bezeichnungen verwendet.

Bezüglich der geografischen Verbreitung der Keule in Ozeanien geht die Autorin zuerst auf Gründe für Kriege in der Zeit vor dem Erstkontakt mit Europäern ein – Ressourcenknappheit, territoriale Konflikte und sozial begründete Auseinandersetzungen – und erläutert unterschiedliche Weisen der Kriegsführung in den drei Großregionen. Anschließend wird anhand einer Grafik veranschaulicht, dass nahezu im gesamten pazifischen Raum Keulen hergestellt und verwendet wurden und – entgegen der allgemeinen Auffassung – Melanesien mehr Keulentypen aufzuweisen hat als Polynesien. Anhand einiger Beispiele wird zudem der vermeintliche Mangel an Keulen in bestimmten Gebieten untersucht und schlüssig erklärt.

Hinsichtlich der chronologischen Entwicklung der Keule werden vorwiegend die Einflüsse der Europäer vom 16. bis zum ausgehenden 19. Jh. dargelegt. Dabei gibt die Autorin die Ereignisse folgendermaßen wieder: Ab der zweiten Hälfte des 18. Jh.s seien – getrieben vom Gedanken der Aufklärung – die wissenschaftliche Erforschung und damit die Dokumentation und das Sammeln von Objekten wichtig geworden. Durch den Tauschhandel mit den europäischen Reisenden sei in weiten Teilen Ozeaniens Eisen eingeführt und von den "Pacific Islanders" als Werkzeug verwendet worden. Dies habe zu einer Veränderung in der materiellen

Kultur geführt: Die Metallwerkzeuge hätten ein schnelleres, einfacheres und präziseres Arbeiten, und damit die Herstellung von mehr Objekten mit großflächigeren Verzierungen ermöglicht. Ein Teil des dabei produzierten Überschusses sei für den Verkauf an die Reisenden bestimmt gewesen. Die Autorin schreibt weiter, dass man in der Periode der Aufklärung die Abgabe von Waffen an pazifische Handelspartner noch weitgehend vermieden hätte, um internen Konflikten vorzubeugen. Im 19. Jh. seien jedoch Waffen getauscht worden, was Veränderungen sowohl in der politischen Struktur als auch in der Kriegsführung nach sich gezogen hätten. Keulen seien allerdings weiterhin benutzt worden. Erst die Missionen hätten schließlich in verschiedenen Gebieten Keulen in kriegerischen, religiösen und rituellen Kontexten verboten und sie lediglich als Prestigegegenstände oder als Tanzaccessoires geduldet.

Im zweiten Buchteil über die Funktionen der Keule wird zuerst auf die Funktion als tödliche Waffe eingegangen. Rossi gibt einführend einen Überblick über die verschiedenen Waffentypen Ozeaniens, um diese dann mit der Keule zu vergleichen. Dabei kommt sie zum Schluss, dass die Keule einen besonderen Stellenwert habe, da sie geografisch weiter verbreitet, technisch konsistenter, stärker, gewalttätiger und älter sei als die anderen Waffen. Weiters schreibt sie, dass die Keule in Ozeanien einerseits in Schaukämpfen, bei Boden- und Seeschlachten sowie als Opfergegenstand bzw. als Waffe der Henker verwendet worden sei. Anderseits wurden Keulen auch zur Tötung von Tieren benutzt, diese Keulen seien jedoch im Gegensatz zu den Kampf-, Prestige- und Zeremonienkeulen nicht verziert und nicht von spezialisierten Handwerkern hergestellt worden. Die Keule sei bis zum Ende des 19. Jhs die technisch überlegene, weil funktionellere Waffe geblieben: Die europäischen Gewehre brauchten lange Zeit zum Laden (Schwarzpulver) und waren im ozeanischen Klima unzuverlässig. Erst das Repetiergewehr hätte Ende des 19. Jhs den entscheidenden Vorteil für die Europäer und Amerikaner gebracht.

Im Anschluss an diese Darlegungen zur Keule als kriegerische Waffe wird über die Herstellung der Keulen berichtet, die sehr zeit- und arbeitsintensiv war. Meist sei Hartholz (v. a. *Casuarina equisetifolia*) verwendet worden. Die Form der Keule sowie das Ausmaß an Verzierungen folgten dabei seiner Funktion. Weshalb diese Ausführungen zur Herstellung der Keule nicht den drei Kapiteln über die verschiedenen Funktionen der Keule vorangestellt wurden, sondern sich im Kapitel zur Keule als tödliche Waffe gewissermaßen verstecken, ist unklar. Ein Vorstellen dieses Teils, der sich grundsätzlich auf die Herstellung von Keulen, unabhängig vom Funktionsbereich, bezieht, würde dem sonst logischen Aufbau des Buches besser entsprechen.

Weiterhin thematisiert die Autorin die Keule als Identitätsgegenstand der Männer, vor allem der Krieger. Das Aussehen, die Sorgfalt der Herstellung und das Ausmaß an Verzierungen einer Keule spiegelten den gesellschaftlichen Status ihres Besitzers wider. Manche Keu-

len hochrangiger Persönlichkeiten seien daher auch nicht funktionell im Krieg, sondern vielmehr Symbole der politischen Macht und Autorität gewesen. In einem Querverweis wird die häufige Verwendung von Keulen als Identitätsgegenstände in den europäischen bildlichen Darstellungen ozeanischer Personen des 16. bis 19. Jhs beleuchtet. Im Anschluss wird die Keule in rituellen Kontexten erörtert. Meist seien rituell genutzte Keulen verziert, sie seien gelegentlich dennoch kriegerisch funktionell. Die Autorin unterteilt die Rituale, in welchen Keulen Verwendung finden, in vier Gruppen – Kriegstänze, Übergangsrituale, Gesellschaftsfeste und religiöse Veranstaltungen – und führt einige Beispiele an.

Im dritten Teil des Buches werden schließlich 45 Keulen des Weltmuseums Wien (aus einem 2010 im Datenbanksystem dokumentierten Bestand von 716 ozeanischen Keulen) vorgestellt: 17 vorwiegend polynesische Keulen aus der Cook-Sammlung, die zwischen 1772 und 1780 während der drei Expeditionen unter der Leitung des britischen Seefahrers und Entdeckers James Cook gesammelt wurden, und 28 Keulen der sogenannten Varia-Sammlung, welche Objekte aus Melanesien und Paramikronesien von verschiedenen Sammlern vereint, die zwischen 1879 und 1964 erworben wurden.

Die Objektsammlung wurde vorbildlich und in großer Ausführlichkeit bearbeitet. Es ist jedoch bedauerlich, dass die aus der Sammlungsaufarbeitung möglichen Erkenntnisse kaum in die Argumentation in den ersten beiden Buchteilen eingeflossen sind. So kontextualisiert das Buch zwar die Keulensammlung des WMW, als Quelle oder Beleg für das Gesagte im Buch wird diese jedoch nicht in dem Ausmaß herangezogen, in dem dies möglich gewesen wäre, was diesen letzten Teil etwas isoliert stehen lässt. Darüber hinaus hätte die Bezugnahme auf die Keulen aus der Sammlung als Anschauungsbeispiele in den ersten beiden Teilen zu einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit des Buches beigetragen. Dort finden sich zwar Verweise auf Bilder aus der hinzugezogenen Quellenliteratur, die Bilder selbst jedoch nicht. So wäre der Verweis auf eine der zahlreichen Abbildungen im Buch (im Sammlungskatalog oder unter den anschaulichen historischen Gravuren und Fotografien, die sich im Textteil bzw. im Bildanhang finden) wohl hilfreicher gewesen.

Gleichwohl kommt die akribische Aufarbeitung der beiden Sammlungen im Zuge der Doktoratsforschung von Rossi dem WMW sicherlich zu Gute. Vor allem die Objekte der Varia-Sammlung waren zum größten Teil ohne genaue Angabe der geografischen Herkunft bzw. Provenienz. Dies wurde nun wesentlich verbessert. Sehr hilfreich sind zudem die verständlichen Einführungen in Grundlagenthemen zu Ozeanien, wie beispielsweise zur Besiedlungsgeschichte der Region.

Bedauerlicherweise sind einige sprachliche Ungenauigkeiten festzustellen, die z.T. sicherlich auf die französische Muttersprache der Verfasserin zurückzuführen sind, jedoch durch ein sorgfältiges Lektorat hätten vermieden werden können. So sind manche Textteile un-

klar oder widersprüchlich, wichtige Termini fehlen im Glossar und es werden z.T. überholte Begrifflichkeiten verwendet. Dass das Buch an manchen Stellen stark verallgemeinernd ist, wird wohl der geografischen Breite des Forschungsfeldes geschuldet sein.

Trotz dieser Mängel gelingt es der Autorin, in der Konklusion nachvollziehbar und erfolgreich zu argumentieren, dass die Keule ein sozusagen panpazifisches Phänomen ist, und dass sie vielerorts, neben ihrer Primärfunktion als Waffe, auch als Identitätsgegenstand und rituelles Objekt verwendet wird. Der im Werk nachgezeichnete Wandel der Keule im Laufe der Zeit spiegelt zu einem gewissen Grad auch die Geschichte der Region und wichtige Schlüsselaspekte des Lebens in Ozeanien. Darüber hinaus kann das Buch als Referenzwerk für Forschende an diesem Sammlungsbestand des Weltmuseums Wien dienen.

Katharina W. Haslwanter

Schneider, Arnd (ed.): *Alternative Art and Anthropology. Global Encounters*. London: Bloomsbury Academic, 2017. 239 pp. ISBN 978-1-4742-3124-4. Price: £ 17.99

For anthropologists working in the field of contemporary art and the intersections between art and anthropology, with references to the politics of representation and difference and otherness, the present volume by Arnd Schneider provides a stimulating endeavour. Well known for his extensive work on art and anthropology, and art as anthropology, over the last few years, Schneider, in his recent publication “Alternative Art and Anthropology. Global Encounters,” presents various voices that engage with the “communication of difference across culturally refracted boundaries of disciplines” (2). In collaboration with anthropologists, artists, and other researchers from various geographical and cultural contexts, this book contributes to the long-enduring discussion on the encounter between art and anthropology. Having influentially shaped this encounter himself with earlier publications such as “Contemporary Art and Anthropology” (Oxford 2006) with Christopher Wright, “Between Art and Anthropology” (Oxford 2010), or “Anthropology and Art Practice” (London 2013), the present publication promises another vignette. Entirely dedicated to perspectives from Asia, Latin America, and Africa, the book, in seventeen chapters with nine articles and eight interviews, presents leading scholars, artists, and curators in Africa, Japan, China, Philippines, Indonesia, Bhutan (in intersection with Switzerland), Ecuador, Chile, or Mexico. In this geographical heterogeneity, it thus considers research work from regions that have been neglected in debates mainly conducted among scholars from Europe, America, and Australia.

With its title “Alternative Art and Anthropology. Global Encounters,” the scope is to emphasize a conscious theoretical context and a marked scholarly contribution to research, on a broader understanding of the global contemporary scene that unfolds in the intersec-

tions between anthropology and arts. The texts included here are a determined attempt “to redress imbalances in the global discourse about art and anthropology – to counter its ‘globalcentrism’” (in reference to Fernando Coronil 2000) (11). In the introduction “Alternatives. World Ontologies and Dialogues between Contemporary Arts and Anthropologies,” Schneider briefly outlines the debates on alterity as generated by anthropological engagements and its mutual relation with contemporary art. Pursuing issues of ontology and the understanding of transcending alterity, otherness, and differences, Schneider refers to literary scholar Christopher Prendergast (2015) to emphasise the purpose of “counter[ing] the impasse of the incommensurable” (11). Along different artistic approaches, Schneider illustrates in the introduction various kinds of entanglements between art and anthropology, or more precisely, ethnography. The photographer Rodrigo Petrella, for example, bases his profound work on Amerindian people living in the Amazonian rainforests on an “ethnographic immersion” with the local Yanomamö and other indigenous groups. Schneider argues in line with philosopher and art critic Ticio Escobar that Petrella carefully manages, in his photographs and depictions of local body art, feather work, and ritual performance, to not violate the radical essence of alterity, but to translate an otherness to the viewer (4). With regard to different types of practice and encounters between anthropology and art, Schneider cites some other projects, such as Julia Rometti and Victor Costales and their “meta-ethnographic” (5) projects in Latin America. With these practitioners, Schneider stimulates the discussion on “dialogue” as a way to point out that mutual understanding of partners remains partial, and a translation between different knowledge, techniques, and educational backgrounds remains incomplete while based on what is maybe the only possible format, that of the dialogue (17).

“Alternative Art and Anthropology. Global Encounters” is structured along a twofold approach, which in itself is an alternative to classical text writings. It includes about nine contributions by researchers and artists from various regional contexts who either address a distinct artistic or curatorial project or a collaborative initiative that followed some ethnographic methodology or included anthropological research on specific art projects and cultural contexts, or all of these. Others critically engage with theories and research practices in the field of (art)anthropology to reflect on what this actually can be in contemporary situations. These articles, many of them emphasizing the challenges of hybrid practices of translation, are, in most cases, supplemented by a conversation with Arnd Schneider to determine and sharpen various lines of theoretical arguments. Providing the contributors with a centre stage for their projects and conceptual approaches, the exchange with Arnd Schneider basically follows a Q&A mode, either conducted in written form or an interview.